

Kapitel I

Versuchskaninchen

In der Bildungspolitik gibt es wie in keinem anderen Bereich Baustellen – Reformen werden eingeführt, verändert, abgeschafft. Aber was Reformen wirklich brauchen, wird ihnen in der Schule nicht gegönnt: Zeit.

Text: Julia Wolffson Fotografie: Marco Bühl

Wer, der in den letzten zehn bis 15 Jahren Schüler gewesen ist, kann von sich behaupten, nicht irgendeine Reform am eigenen Leibe erfahren zu haben, nicht Versuchskaninchen für irgendetwas gewesen zu sein? Abschaffung der Orientierungsstufe, Zentralabitur, Abitur nach zwölf Jahren, Oberschule, fünf statt vier Abiturprüfungsfächer und vieles mehr. An kaum einer Institution wird so viel herumgebastelt wie an der Schule. Mit den ersten schlechten Pisa-Ergebnissen kam der laute Aufschrei und dann der große Aktionismus; die deutsche Bildung wäre nicht so gut, wie viele es geglaubt hatten, deutsche Schüler ‚versagten‘ in fast allen Disziplinen. Nicht erst seit Pisa wird immer wieder betont, wie wichtig die Bildung vor allem im Land der Dichter und Denker ist. Was aber macht gute Schule aus?

Einerseits sind es natürlich die Schüler selbst, die eine Meinung zum Thema haben, andererseits aber auch die Schulen – Schulleiter und Lehrer, die es ebenfalls nicht einfach haben, die

Wünsche und Vorgaben der Politik umzusetzen, die im fernen Parlament produziert werden und oft ohne besonders konkrete Ideen oder Anweisungen zur Umsetzung daherkommen. Wolfgang Vogel-saenger, Leiter der Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule in Göttingen: „Alle zwei oder drei Jahre gibt es eine neue Reform, vor allem für die Oberstufe, jede wird schlimmer als die vorherige. Man mag sich mit den neuen Bestimmungen gar nicht mehr befassen, weil man weiß, ein paar Jahre später ist es sowieso wieder anders. Da gibt es eine Fülle von Anforderungen, das Mobilitätscurriculum, Vergleichsarbeiten, Zentralabitur; unheimlich viele Regeln, obwohl man auf der anderen Seite sagt, dass man die Schulen selbständiger machen will.“ Beim Stichwort Mobilitätscurriculum etwa herrscht unter den Schulleitern allgemeine Heiterkeit über die Frage, was das eigentlich noch war, denn keiner weiß es mehr so genau. „So ein Schwachsinn“, meint einer. „Da musste etwas verändert werden, damit die Bevölkerung das



NILS

Lieblingsfach: Deutsch, Darstellendes Spiel, Kunst, Geschichte ist auch nicht schlecht
 „Schule bedeutet für mich natürlich Bildung. Nach zwölf Jahren Schule denkt man auch manchmal: Eigentlich weiß ich doch schon genug. Aber Schule bedeutet auch zu einem großen Teil soziale Beziehungen.“

Gefühl hat, es wird etwas für die Qualität getan, aber das ist eben nicht so“, meint ein anderer.

Dr. Wolfgang Schimpf, Schulleiter des Max-Planck-Gymnasiums in Göttingen, ist wie jeder Schulleiter stark von allen möglichen Reformen betroffen: „Man muss zwei Impulse bei den Problemen der Schulpolitik unterscheiden: Auf der einen Seite werden die Gelder immer knapper, es muss gespart werden. Das Zweite ist das vermeintlich schlechte Abschneiden Deutschlands in der

Pisa-Studie. Die Kultusminister der Länder gerieten unter politischen Druck, weil in dem Ranking eine vermeintliche Objektivität herrschte und es niemand ausgehalten hat, dass Deutschland nur im Mittelfeld war. So ist dann seit 2000 systematische Schulentwicklung betrieben worden.“ Aber eine Reform könne seiner Meinung nach noch so gut und sinnvoll sein – wenn den Schulen nicht genug Zeit gelassen wird, um die Reformen auch tatsächlich umzusetzen, würden sie nicht funktionieren. „Das wichtigste

Prinzip der Pädagogik ist Kontinuität. Schule entwickelt sich nur sehr langsam.“ Als Beispiel nennt Schimpf die Abschaffung der Orientierungsstufe. „Egal wie man dazu bildungspolitisch steht: Das ist eine sehr grundlegende Entscheidung. Die weiterführenden Schulen haben seit rund 25 Jahren keine Erfahrung mehr mit diesen Schülern gemacht. Die Viertklässler, die nun auf die weiterführenden Schulen kommen, sind noch richtig klein. Das müsste eigentlich bedeuten, dass man Zeit bekommt, sich darauf

einzustellen, dass man sich Know-how holt. Das sind alles Lernprozesse.“ Aber viel Zeit zum Lernen gibt es nicht. „Der massive Zeitdruck wirkt somit vielen eigentlich sinnvollen Neuerungen im Schulwesen massiv entgegen“, so Schimpf. Die viel jüngeren Kinder kamen an Haupt-, Realschulen und Gymnasien, kurze Zeit später ging es mit den Reformen schon weiter: Das Abitur wird zentral gestellt und soll somit vergleichbar sein, ein fünftes Prüfungsfach wird für den gymnasialen Abschluss eingeführt, die Schulzeit wird

auf zwölf Jahre verkürzt, statt Haupt- und Realschulen sollen sogenannte Oberschulen deren leistungsschwächere Schüler aufnehmen – und das sind nur die großen Reformen.

Ein Thema, das Gemüter und Politik in der Diskussion um die niedersächsische Bildungspolitik erhitzt, ist das Thema Gesamtschule. Diese gibt es in verschiedenen Varianten. Eine Göttinger Gesamtschulform ist die Kooperative Gesamtschule, KGS, wie sie die Geschwister-Scholl-Gesamtschule in Grone ist. Hier werden die Schüler von der fünften bis zur siebten Klasse gemeinsam unterrichtet und danach in Haupt-, Realschul- und Gymnasialzweig eingeteilt. „Ich bin auf die Gesamtschule gegangen, weil ich mir nicht sicher war, ob ich es trotz Gymnasialempfehlung auf dem Gymnasium schaffe“, berichtet Jannika, Zwölftklässlerin der Geschwister-Scholl-Gesamtschule. „Wenn es hier mit dem Gymnasium nicht geklappt hätte, hätte ich nicht die Schule wechseln und nochmal ganz von vorn anfangen müssen“, schildert sie ihre Gründe für die Schulwahl. Dies ist die berühmte Durchlässigkeit, auf die in der KGS besonders Wert gelegt wird. Ein ‚Versagen‘ im Gymnasialzweig soll eben kein Versagen sein, es ist nicht mit der Trennung von allen Freunden und Gewohntem verbunden; auch ein Aufstieg in einen leistungsstärkeren Zweig ist kein Problem. Im klassischen dreigliedrigen System Niedersachsens sieht das anders aus, da gibt es Durchlässigkeit eigentlich nur in eine Richtung: Zehnmal so viele Kinder werden abgeschult wie aufgeschult.

Die andere Göttinger Gesamtschulform ist die Integrierte Gesamtschule, IGS, wie die Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule in Geismar, wo die Schüler ausschließlich nach Alter getrennt werden und nicht nach Leistung. Die Schule erlangte gerade nationale Bekanntheit, als ihr Bundespräsident Christian Wulff, eigentlich nicht als Freund der Gesamtschulen bekannt, den von der Robert-Bosch- und der Heidehof-Stiftung ausgelobten Deutschen Schulpreis überreichte. Wolfgang Vogelsaenger leitet diese erfolgreiche Schule. Er steht vollkommen hinter seinem Modell, möglichst lange gemeinsam in möglichst heterogenen Klassengemeinschaften zu lernen. „Die Idee hinter dem dreigliedrigen Schulsystem ist das, was die Politik begabungsgerechtes Lernen nennt. Ich finde das ziemlich böse, dass man sozusagen schon in der Wiege entscheiden will, welche Begabung in einem Kind liegt und diesem Kind die zu ihm passende ‚begabungsgerechte‘ Schule bietet. Man weist ihnen ganz bewusst einen Weg zu und schließt sie aus von anderen Bildungserlebnissen.“ In seiner Schule sieht das anders aus. „Bei uns kommen die Kinder von der Grundschule und haben dann erst einmal sechs Jahre Zeit sich zu entwickeln. Wie sie sich entwickeln werden, das kann man beim besten Willen noch nicht im Alter von zehn Jahren bestimmen.“ Auch Siegfried Pinkepank, Schulleiter der Wilhelm-Bendow-Hauptschule in Einbeck, ist dieser Meinung: „Einen Fünftklässler auf der Hauptschule



MARIA

Lieblingsfach: Darstellendes Spiel, Pädagogik, Werte und Normen
 „Schule bedeutet für mich, immer etwas dazu zu lernen, immer neue Sachen zu erfahren. Besonders gut gefällt mir deshalb, dass man in der Oberstufe aus vielen Fächern die für einen selbst interessantesten auswählen kann. So lernt man auch viel für sich selbst.“

LEA

Lieblingsfach: Kunst, Sport

„Vor allem die Freunde und der Spaß sind wichtige Aspekte der Schule. Manchmal ist es auch ziemlich stressig, nach zwölf Jahren reicht es mir langsam. Nach dem Abi nächstes Jahr will ich erstmal ins Ausland und nichts machen, was mit Schule zu tun hat.“



schon auf Beruf zu trimmen und damit alle anderen Neigungen im Keim zu ersticken, das kann nicht richtig sein.“

Die Aufgabe, die Eignungsgutachten für die Kinder zu erstellen, liegt seit der Abschaffung der Orientierungsstufe bei der Grundschule. Deren Lehrer müssen die Viertklässler in die Schubladen Haupt-, Realschüler und Gymnasiasten verteilen – und geben damit sozusagen den Lebensweg vor. „Der Druck der Sortiererei ist in der Grundschule gelandet – und der ist hässlich. Schon bei den Dritt- und Viertklässlern herrscht jetzt enormer Druck. Das ist eine üble Folge dieser zu frühen Aufteilung, mit der wir in Europa ziemlich einzigartig sind“, so Pinkepank. Auch der Schulleiter der Carl-Friedrich-Gauß-Schule in Groß Schneen, Jens Haepe, kann dem nur zustimmen: „Das zeigt, was das System mit den Eltern und den Kindern macht – eine Hauptschulempfehlung ist gleichbedeutend mit der Sackgasse. Das führt auch dazu, dass viele Eltern ihre Kinder überfordern, weil sich der Wunsch der Eltern oft nicht mit dem Leistungsvermögen der Kinder deckt.“

Nicht nur die Abschaffung der Orientierungsstufe 2004, sondern auch der Beschluss von G8, wie das Abitur nach zwölf Jahren genannt wird, ist eine einschneidende Veränderung in der niedersächsischen Schullandschaft. Das Turbo-Abi gilt an den Gesamtschulen erst ab 2017. Die Gymnasien jedoch haben im Jahr 2011 die erste Runde G8-Abiturienten verabschiedet. „Bei uns hat alles sehr gut geklappt“, zeigt sich Wolfgang Schimpf zufrieden. „Man muss G8 auch in einem größeren Zusammenhang sehen. Wir haben

in Deutschland Bundesländer, die immer schon nach zwölf Jahren Abitur gemacht haben. Nach der Wende hätte man sowieso ein einheitlicheres System schaffen sollen, weil alle das gleiche Abitur machen. Auch europaweit ist G8 die Regel. Dementsprechend bin ich überzeugt davon, dass auch wirtschaftliche Aspekte bei der Einführung eine Rolle spielen.“ Das politische Kalkül: Die Schüler stehen dann früher und damit länger dem Arbeitsmarkt zur Verfügung. Schimpf ist kein Gegner des G8, nur an der Umsetzung hapere es wie so oft. „Was tatsächlich schwieriger geworden ist, ist die gymnasiale Oberstufe. Da wurde der Druck meiner Meinung nach auch vor ein paar Jahren völlig unnötig mit einem fünften Abitur-Prüfungsfach erhöht. Aber dass G8 grundsätzlich möglich ist, davon bin ich überzeugt. Es müssen nur die Baustellen in den nächsten Jahren angegangen werden. In manchen Fächern müssen Abstriche gemacht werden, aber wie und wo, da liegen die Probleme.“ Die 18-jährige Zin von der Kooperativen Gesamtschule hält indes nicht viel vom einheitlichen G8 für alle Schüler: „Man sollte selbst die Wahl haben, ob man sein Abi in zwölf oder 13 Jahren macht.“

Wolfgang Vogelsaenger hatte für seine IGS eigens beantragt, die Schulzeit nicht grundsätzlich zu verkürzen – vergeblich. „An unserer Schule haben wir leistungsstarken Schülern immer die Möglichkeit eröffnet, nach zwölf Jahren Abitur zu machen. Aber warum muss ich das allen Kindern vorschreiben? Ich würde mir eine Schule wünschen, wo man flexibel atmend die Schulzeit an



ZIN

Lieblingsfach: Englisch und Kunst

„Ich bin seit der fünften Klasse hier an der Schule, man kennt die Leute, hat viele Freunde, wächst als Gemeinschaft zusammen. Ich fühle mich einfach wohl.“

die Möglichkeiten der Kinder anpassen kann. In allen anderen Bundesländern wird an Gesamtschulen weiterhin nach 13 Jahren Abi gemacht, nur Niedersachsen schreibt auch uns zwölf Jahre vor. Das ist nicht zu rechtfertigen, das ist eine rein politische Entscheidung.“ Als an den Gymnasien G8 eingeführt wurde, seien daher an den Gesamtschulen, wo noch alles beim Alten blieb, die Anmeldezahlen hochgegangen. „Und mit dem Wegfall eines Jahres werden die kreativen Fächer zu Gunsten der harten Lernfächer gekürzt. Das ist eine Verarmung des Schullebens, das macht unser Schulkonzept kaputt.“ Auch die Deutschlehrerin Barbara Braune von der KGS vertritt eine ähnliche Meinung. Es fehle auch jetzt schon, mit mehr Prüfungsfächern und Zentralabitur, die Zeit, einmal etwas im Unterricht zu behandeln, was nicht im Abiturcurriculum steht oder sich mit einem Thema weitschweifender und intensiver zu beschäftigen. „Früher habe ich Metaphern tuschen lassen. Diese Zeiten sind aber jetzt vorbei.“

Vielfach wird als Argument für G8 angeführt, dass das elfte Schuljahr nicht notwendig sei und die Schüler gleich nach der

zehnten Klasse in die gymnasiale Oberstufe wechseln könnten. Das elfte Schuljahr werde als „Gammeljahr“ gesehen, beschreibt KGS-Schüler Dennis die vorherrschende Meinung. Er würde da allerdings widersprechen. „Zwar ist es in manchen Fächern tatsächlich ruhiger gewesen, aber andererseits hatte man in der Elften auch mal Zeit, ein bisschen was aufzuholen und zu wiederholen.“ Und gerade auch die Schüler, die an der KGS vom Realschulzweig in die gymnasiale Oberstufe gewechselt haben, betonen, dass sie die elfte Klasse zum Übergang sehr wichtig finden. Maria ist eine derjenigen, die diesen Wechsel gewagt hat. „In der elften Klasse arbeitet man erstmals viel selbständiger, man lernt auch, wie man lernt.“ Gehört es nicht auch zur Entwicklung dazu, sich ohne große Nachteile noch einmal anders zu entscheiden?

„Man kann die elfte Klasse aber auch nicht nur als Übergangsjahr in die Oberstufe darstellen. Man ist auch in einem Alter, in dem es schwieriger ist, die Schule richtig ernst zu nehmen. Wenn man dann schon in der Oberstufe ist und jede Note für's Abi zählt, ist das nicht so gut“, beschreibt Nils seine Sicht der Dinge. Auch



BARBARA BRAUNE (LEHRERIN)

„Für mich bedeutet Schule, junge Menschen auf ihrem Weg zum Erwachsenwerden zu begleiten, ihnen Bildungserlebnisse zu vermitteln, die sie ohne Schule nicht hätten, zum Beispiel in Deutsch die Konfrontation mit den Klassikern. Schule bedeutet auch individuelle Lernwege zu unterstützen, den Kindern und Jugendlichen Zeit zur Entwicklung zu geben und gemeinsam zu leben, nicht nur zu lernen.“

wenn seine Klassenkameraden erst einmal lachen: Ist es nicht tatsächlich so, dass die Schüler eben auch noch Kinder sind, die eine ganz individuelle persönliche Entwicklung durchmachen – und in der Schule nicht nur Wissen anhäufen sollen, um danach für die Wirtschaft verwertbar zu sein? Bei vielen ehemaligen Schülern ist die elfte Klasse im Rückblick auf ihre Schulzeit eine besonders schöne Zeit gewesen. Zugegeben, dabei geht es nicht nur um den schulischen Stoff. Aber es ist eine ganz besondere soziale Phase, in dem Alter steht man auf der Schwelle zum Erwachsenwerden mit all seinen Problemen und Unsicherheiten.

Ein Problem, dass der Schullandschaft als Ganzes zu schaffen macht (woran aber ausnahmsweise keine Reform Schuld ist), ist der demografische Wandel. Im Landkreis Northeim mussten von neun Grundschulen bereits zwei geschlossen werden; es ist abzusehen, dass in den nächsten vier Jahren weitere folgen. Von „katastrophalen Verhältnissen“ spricht Pinkepank im Sekundarbereich I. In Kalefeld gibt es eine Haupt- und Realschule, in der in sechs Jahrgängen 40 Hauptschüler sind, drei Jahrgänge werden jeweils jahrgangsübergreifend unterrichtet. „Die Hauptschule ist eigentlich tot“, formuliert es Pinkepank. Demografischer Wandel und das Image der Hauptschule haben dazu beigetragen: Genau ein Schüler interessierte sich für einen Informationstag seiner Wilhelm-Bendow-Hauptschule in Einbeck.

Die politische Lösung für das Absterben der Hauptschule ist die Oberschule. Hier sind Haupt- und Realschule unter einem Dach vereint, unter Umständen kann auch ein gymnasialer Zweig dabei sein. Differenziert wird entweder nach Leistung oder nach Alter. Jens Haeppe hat aus seiner Carl-Friedrich-Gauß-Schule in Groß Schneen mit Erfolg eine Oberschule mit gymnasialem Zweig gemacht, für ihn ist „die Oberschule die Zwillingsschwester der Kooperativen Gesamtschule.“ Siegfried Pinkepank jedoch meint, dass die Oberschule nur auf dem Papier eine Gesamtschule ersetzt: „Die Oberschule in Groß Schneen wird eine der wenigen Schulen mit gymnasialem Zweig sein. Das ist Teil der Mogelpackung, mit der die Oberschule politisch erkaufte worden ist, denn nur wenige der beantragenden Schulen dürfen solch einen Zweig einrichten. Die Schulform wurde theoretisch mit diesen Möglichkeiten angeboten, aber praktisch läuft es auf einen neuen Namen für bisherige zusammengefasste Haupt- und Realschulen hinaus.“

Die Schulleiter sind sich einig: Das Thema Gesamtschule ist eindeutig ein Politikum. Mit einer Elterninitiative im Rücken und genug potenziellen Anmeldungen für eine vierzügige Schule hat Pinkepank die Einrichtung einer integrierten Gesamtschule in Einbeck beantragt. Im flächenmäßig großen Landkreis Northeim fehlt solch eine Schulform bis jetzt. Aber: Das Land Niedersachsen lehnt seine Initiative ab, Gesamtschulen müssen nach Meinung der Lan-



RUBY

Lieblingsfach: auf jeden Fall nicht Physik

„Was ich an der Schule wichtig finde, ist, dass man lernt wie man lernt. Aber am allerwichtigsten sind die Pausen und die Gemeinschaft, dass man auch Spaß hat. Wenn man zum Beispiel mal mit dem Lehrer lachen kann, erleichtert das das Lernen.“

desregierung fünfzünftig sein. Das sei laut Pinkepank für ländliche Gegenden utopisch und deshalb einzig eine Methode, um Gesamtschulen zu verhindern – die vom Land bevorzugten Oberschulen müssen nur zwei-, mit Gymnasialzweig dreizünftig sein. „Die Politik sorgt mit dem Anbieten von vielen Vorteilen also dafür, dass Oberschulen entstehen und gleichzeitig verhindert sie, dass auf dem flachen Land Gesamtschulen gegründet werden. Gesamtschulen will diese Landesregierung nicht“, so Pinkepank. Aufgrund dieser politischen Willkür klagt der Landkreis Northeim nun gegen die niedersächsische Schulbehörde.

Frühe Selektion, keine Gesamtschulen, schnelleres Abitur – der bildungspolitische Fahrplan der schwarz-gelben Landesregierung. Ein ‚gewollt und nicht gekonnt‘-Verfahren, dass es vor allem der Wirtschaft recht machen will und schon umgesetzt wird, bevor es überhaupt richtig durchdacht ist? Oder doch ein Konzept zur nachhaltigen Verbesserung in der Bildungslandschaft? Das Schulwahlverhalten der Eltern scheint eine klare Sprache zu sprechen, können sich Gesamtschulen doch steigender Nachfrage erfreuen. Das Bildungssystem ist viel ‚Learning by Doing‘, ob was in die Hose

geht, merkt man erst später. Pech vor allem für die Schüler: Das Experiment läuft auf ihrem Rücken, sie sind die Versuchskaninchen. Wobei, so schlecht wie ihr politischer post-Pisa Ruf sind sie gar nicht. Wolfgang Vogelsaenger: „Wir haben Partnerschulen in ganz Europa und ich habe in keiner dieser Schulen leistungsfähigere, selbständigere und teamfähigere Schüler als unsere erlebt. Da denke ich immer: So schlimm kann unser System nicht sein.“ Da kann auch Jens Haepe nur beipflichten: „Der Unterricht bei uns ist schüler- und handlungsorientiert im Gegensatz zum vorlesungsartigen Unterricht in Frankreich. Insgesamt hat sich in den vergangenen Jahren vieles in eine gute Richtung entwickelt. Wichtig ist, dass jetzt der Fuß vom Gaspedal genommen wird und wir in unseren Schulen die Zeit bekommen, die neuen Impulse umzusetzen, ohne dass permanent von außen nachjustiert und korrigiert wird.“ Und auch Wolfgang Schimpf ist stolz auf seine Schüler. „Die bringen heute Leistungen, wo ich mir denke: So gut waren wir früher nicht. Man redet immer über Probleme, aber man muss auf der anderen Seite auch sehen, was für selbständige junge Erwachsene wir oft ins Leben entlassen.“ □

Kapitel II

Immer enger verzahnt

Das Projekt SchulBetrieb vom Regionalverband und der Region des Lernens bringt Schulen und Unternehmen in Kooperationen zusammen. Was den Schülern der Berufsrealismus, ist den Unternehmen die Fachkräftegewinnung.



KRISTINA

Lieblingsfach: Bio, Darstellendes Spiel, aber eigentlich fast alle Fächer

„Schule gehört zum Alltag und kann ich mir auch kaum wegdenken. Man sagt zwar immer, dass man keine Lust hat in die Schule zu gehen, aber wenn man älter wird, merkt man doch, wie wichtig sie ist. Nicht nur für die Bildung, sondern auch für die eigene Entwicklung.“

Text: Volker Schönfeldt

Michael Wickmann wirkt immer ein bisschen blass um die Nase, wenn er sich an die Szene in der Kooperativen Gesamtschule Moringen erinnert. Auf die Frage nach ihrer beruflichen Perspektive war eine Schülerin während einer größeren Veranstaltung in der Aula aufgestanden und hatte verkündet: „Also mir haben meine Eltern gesagt, wenn ich was werden will, muss ich den Landkreis Northeim und die ganze Region Südniedersachsen verlassen.“ Der Northeimer Landrat gibt zu: „Als ich das gehört habe, war ich baff.“

Verblüfft war Wickmann nach eigener Einschätzung zum einen deshalb, weil die Schülerin durchaus den Eindruck machte, das Problem reflektiert zu haben, nicht nur so daher zu reden und es ehrlich zu meinen. Andererseits war die Veranstaltung gerade ausgerichtet worden, weil es galt, die Unterzeichnung einer Partnerschaftvereinbarung zwischen der KGS und einem gut aufgestellten und renommierten Arbeitgeber – nämlich ContiTech Elastomer

in Northeim – zu feiern. Drittens muss Wickmann aber zugeben, dass noch immer viele Schüler im Landkreis Northeim nicht wissen, dass Betriebe wie ContiTech Elastomer und viele andere höchst attraktive Arbeitgeber sind, die jungen Menschen aus Südniedersachsen und anderen Regionen durchaus gute berufliche Perspektiven bieten können.

So lobt Wickmann gern die Initiative SchulBetrieb, die die beim Regionalverband Südniedersachsen angesiedelte Bildungsregion Göttingen und die „Region des Lernens“ des Landkreises Osterode am Harz im Jahr 2009 für ganz Südniedersachsen gestartet haben. Sie ermöglicht es jungen Menschen, bereits während der Schulzeit Betriebe über die üblichen Praktika hinaus genauer kennenzulernen und Eindrücke aus der Berufswelt zu sammeln. Und Betriebe lernen über einen längeren Zeitraum Schüler kennen, die möglicherweise später als Auszubildende zu ihnen kommen. „Ich kann mir nicht vorstellen, Gummiteile herzustellen. Zumin-

**JOHANES**

Lieblingsfach: Kunst, Sport, Darstellendes Spiel, nicht Latein

„Schule ist wichtig, unter anderem wegen des Wissens und der Bildung, aber auch für die persönliche Charakterbildung. Man steht zwar fast jeden Tag auf und findet Schule eher blöd, aber man denkt auch daran, dass man danach ewig lange arbeitet. Dann bemerkt man bestimmt, dass Schule eine ziemlich gute Zeit war.“

dest weiß ich jetzt, dass ich das nicht will, sondern eher kreativ gestalterisch arbeiten möchte. Aber ich fand es gut, dass ich die Gelegenheit bekommen habe, meine Stärken und Schwächen herauszuarbeiten“ – so Anna Meyer, Schülerin der KGS Moringen, nachdem sie an einem Bewerbungsworkshop mit der ContiTech GmbH teilgenommen hatte.

Bislang wurden in den drei südniedersächsischen Landkreisen einschließlich der Stadt Göttingen elf Lernpartnerschaften abgeschlossen – davon im Landkreis Osterode vier. Derzeit werden 19 weitere Partnerschaften vorbereitet. Zu „SchulBetrieben“ werden jeweils Allgemeinbildende Schulen und Betriebe, wenn sie eine besondere Form der Lernpartnerschaft einzugehen bereit sind. Auf dem Weg dahin werden sie begleitet von Nina Zastrow und Gülen Özaktürk von der Bildungsregion Göttingen beim Regionalverband Südniedersachsen und Julia Koblitz von der Region des Lernens Osterode am Harz. Die drei Bildungsexpertinnen versuchen zunächst herauszufinden, welche Schule zu welchem Unternehmen passt. Beide Partner sollen möglichst in räumlicher Nähe zueinander liegen, Schüler müssen als Auszubildende dieser Betriebe infrage kommen und beide müssen bereit sein, Zeit in das Aufeinanderzugehen zu investieren und sich ein wenig in die Karten gucken zu lassen.

Sobald Schulleitungen und Personalchefs oder Geschäftsführer ihr grundsätzliches Interesse bekundet haben, führen die drei Expertinnen mit Vertretern der Betriebe sowie der Schulen Gespräche, in denen das Vorgehen beiden Seiten erläutert wird. Die nächste Runde besteht aus einem gemeinsamen Workshop, in dem Ideen für die spätere Kooperation gesammelt werden. Nina Zastrow: „Da geht es dann um ganz unterschiedliche Aspekte – bei den Kontakten zwischen der Barmer GEK und dem Theodor-Heuss-Gymnasium haben wir zum Beispiel über Schönheitsideale und die damit verbundene Auseinandersetzung mit Problemen übergewichtiger und magersüchtiger Jugendlicher im Kunstunterricht gesprochen.“ In ihren Kontakten mit Betrieben entwickeln die Jugendlichen somit durchaus auch künstlerische Aktivitäten: So werden Gymnasiasten des Corvinianums in Northeim demnächst einen Song über den Partnerbetrieb Thimm Verpackung komponieren.



RONJA

Lieblingsfach: Kunst, Darstellendes Spiel, mehr so die kreativen Sachen

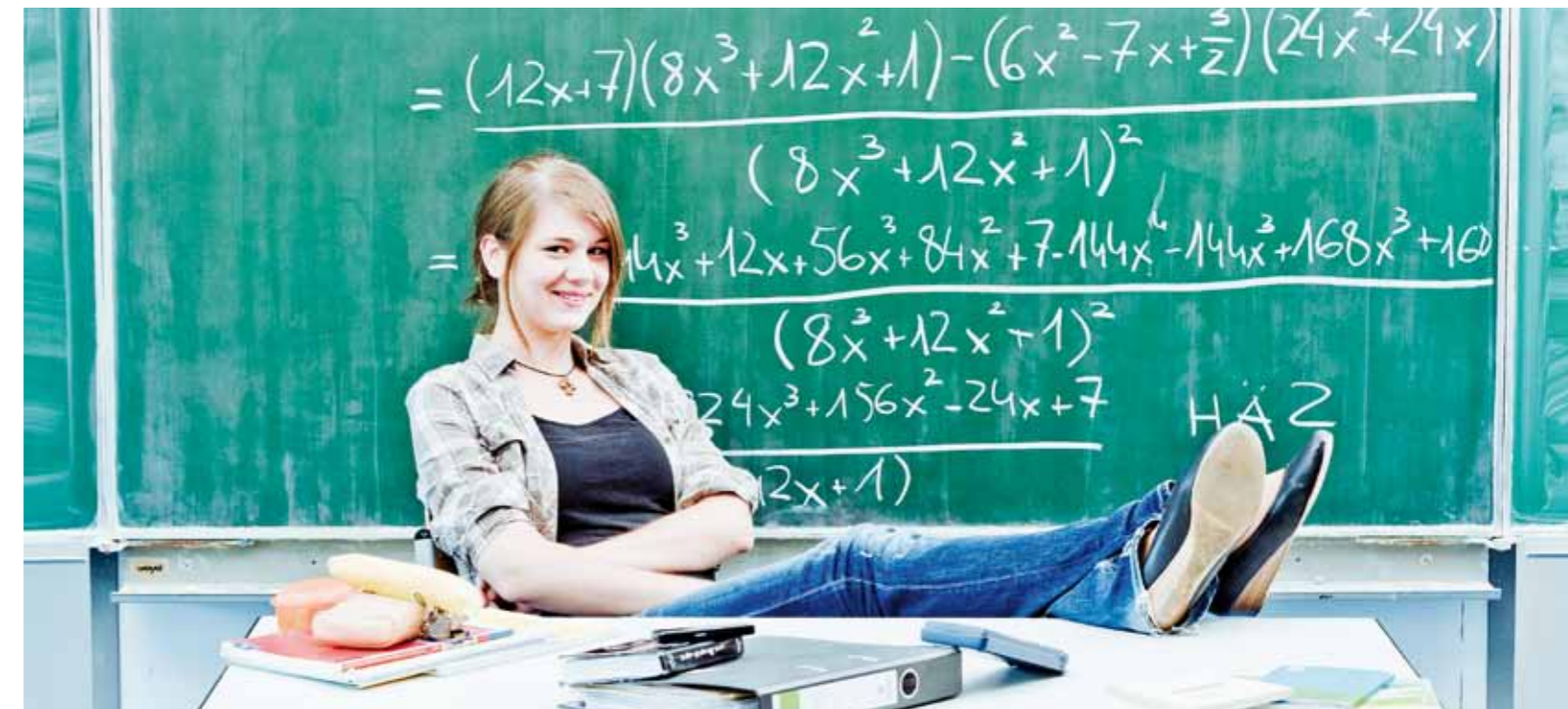
„Schule ist schon wichtig für sich selbst, für später, für die Persönlichkeit, um Freunde zu finden. Aber es nervt mich auch, dass die Schule so einen großen Stellenwert im Leben einnimmt und man in der Schulzeit so viel zurückstecken muss, weil Schule über allem steht.“

Ende Juni unterzeichneten Schulleiter Christoph Dönges und Ronny Strahl, Personalleiter bei Thimm Verpackung, die Kooperationsvereinbarung. Die darin geschaffenen Grundlagen sind künftig Bestandteile der schulischen Lehrpläne und werden das Rahmenprogramm der Schule ergänzen. Wichtig ist, dass sich Schüler, Lehrer, Auszubildende und andere Thimm-Beschäftigte in unterschiedlichen Fächern begegnen. Damit soll die Berufswahl- und Arbeitsweltorientierung gefördert werden. Schule, Unterricht und Betrieb zu öffnen und damit Theorie und Praxis besser zu verzahnen, sind weitere wesentliche Ziele.

Während der Ratifizierungsfeier betonte Strahl: „Wir sind von der Idee begeistert, denn die Kombination von Schule und Betrieb bietet einen hohen Nutzen für alle Beteiligten. Dinge selbst zu erfahren, birgt einen unschätzbaren Lerneffekt.“ Dafür schlüpfen die Thimm-Experten in die Lehrerrolle und übernehmen zum Teil die Unterrichtsgestaltung mit Themen aus dem betrieblichen Alltag. So sollen im Mathematikunterricht künftig auch Kostenoptimierungsmodelle für Verpackungen durchgerechnet, im Englischkurs Unternehmenspräsentationen erarbeitet oder in der Kunst-AG krea-

tiv mit Wellpappe gearbeitet werden. „Auf diese Weise lernen die Schüler besser, welchen Bezug die Theorie zur Praxis hat – wo beispielsweise Geometrie ihre konkrete Anwendung findet. Das halte ich für einen ganz wichtigen Baustein dieses Konzeptes“, erklärt Schulleiter Dönges. Erkundungen des Betriebes und Unterricht vor Ort ergänzen das Programm, das sich durch einen intensiven Austausch aller Beteiligten kontinuierlich weiterentwickeln soll.

Zusätzlich stehen Bewerbungstrainings auf dem Programm. Wie schreibe ich eine Bewerbung richtig? Was passiert in einem Auswahlverfahren? Worum geht es beim Einstellungstest oder im persönlichen Gespräch? Was sind die Anforderungen und Erwartungen der Betriebe? „Unterstützung zu leisten bei der Berufsorientierung ist ein ganz zentraler Punkt. Denn die Flut an Informationen macht es den Schülern nicht leicht, den Wunschberuf und das passende Ausbildungsunternehmen zu finden“, weiß Stephanie Noël, Personalreferentin Aus- und Weiterbildung bei Thimm. „Für Lehrer ist es daher wichtig, die Unternehmen und die für ihre Schüler relevanten Ausbildungsberufe mit den entsprechenden Anforderungen gut zu kennen. So können sie ihre Schüler besser beraten.“



KRISTINA

Lieblingsfach: kann auch Mathe sein, kommt auf das Thema/den Lehrer an

„Meistens gehe ich sehr gerne zur Schule, zumindest, wenn es nicht zur ersten Stunde ist. Schule macht aber auch nur dann Spaß, wenn der Lehrer mit dabei ist, von seinem Fach begeistert ist und einen mitreißen kann. Sonst sitzt man da und langweilt sich zu Tode.“

Aber auch die Schüler müssen sich mit ihrer Berufswahl intensiv auseinandersetzen, denn nur ernst gemeinte Bewerbungen haben wirklich eine Chance.“ Nina Zastrow betont: „Thimm bildet neben unterschiedlichen gewerblichen Berufen viele Industriekaufleute aus und bietet duale Studiengänge an – das passt perfekt zum Profil des Gymnasiums.“ So trafen sich Unternehmen und Schule unter Moderation der Bildungsmanagerin im Frühjahr zu einer Ideenbörse. Gemeinsam entwickelten die Partner eine Liste möglicher Aktivitäten, die nun im Rahmen der Kooperationsvereinbarung schrittweise umgesetzt werden.

In Northeim ist es die Thomas-Mann-Schule, die noch vor den Sommerferien 2011 damit begonnen hatte, selbst Ventilatoren herzustellen. Wer sich jetzt ein Team von Ingenieuren bei der Arbeit vorstellt, liegt falsch – diesen Auftrag erledigen Schüler des neunten und zehnten Jahrgangs gemeinsam mit Auszubildenden aus dem Moringer Ausbildungszentrum der Piller Industrieventilatoren GmbH nach Regeln des klassischen Projektmanagements. Praxisorientiertes Lernen, Öffnung von Schule und Unterricht: Das neue Ausbildungszentrum der Firma Piller stellt dabei einen „Klangkörper dar, den es auszufüllen gilt – und zwar auch mit Schülern, die dort gemeinsam mit Auszubildenden arbeiten“, so Nils Englund, Geschäftsführer der Piller Industrieventilatoren GmbH. Auch Petra Simons-Schiller, Schulleiterin der Thomas-Mann-Schule, schaut gespannt und voller Erwartung auf die neuen Projekte in der Zukunft. „Großes Interesse von Seiten der Schüler ist bereits da“, bestätigt sie. Mit Unterzeichnung der von Gülen Özaktürk vorbereiteten Kooperationsvereinbarung Ende Juni ging die Lernpartnerschaft an den Start. Petra Simons-Schiller und Nils Englund sprechen sich mit ihrem Engagement für eine verbindliche Berufs-

weltorientierung auf Augenhöhe aus. Neben Vertretern der Thomas-Mann-Schule sowie der Piller Industrieventilatoren GmbH nahmen auch Landrat Wickmann und IHK-Geschäftsstellenleiter Dr. Martin Rudolph an der Feier teil.

Schon im Jahr 2010 wurde die IGS in Göttingen mit einem neuen WLAN-Netz ausgestattet – diesen Auftrag erledigten jedoch Schüler des achten Jahrgangs gemeinsam mit Auszubildenden aus dem Göttinger Ausbildungszentrum der Deutschen Telekom AG. Grundlage ist die Kooperationsvereinbarung zwischen der Deutschen Telekom AG und der Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule im Rahmen der Initiative SchulBetrieb. Nach Angaben von Anne Gonschor von der Deutschen Telekom erhält das Unternehmen eine große Anzahl von Bewerbungen auf Ausbildungsplätze. Es sei schwierig, den damit verbundenen Erwartungen gerecht zu werden. Das Engagement innerhalb der Initiative ermögliche es der Telekom, frühzeitig in Kontakt zu geeigneten jungen Leuten zu treten. Dass die erste Schulpartnerschaft dabei mit einer integrierten Gesamtschule eingegangen wurde, war erklärte Absicht.

Gesamtschuldirektor Wolfgang Vogelsaenger hält die Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung für ein sichtbares Zeichen der engen Zusammenarbeit einer Schule mit einem angesehenen Unternehmen. Zwischen dem, was Schule zu leisten vermöge, und dem, was Betriebe brauchten, gebe es häufig Unterschiede. Die Initiative SchulBetrieb, so Vogelsaenger, biete eine exzellente Chance, diese Differenz zu verringern. Vogelsaenger: „Betrieb und Schule rücken enger zusammen. Unsere Schüler werden motiviert, sich besonders in den Fächern anzustrengen, die für Unternehmen besonders wichtig sind.“ □